

Predigt zu Neujahr 2023 im Paul-Gerhardt-Haus

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch!

Liebe Gemeinde,

ein Satz aus der Weihnachtsgeschichte klingt mir nach - hinüber ins Jahr 2023: „Und es waren Hirten in derselben Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihre Herde.“ Die Hürden sind das Stichwort, dass das alte und das neue Jahr für mich verbindet. Hürden sind Schutzzäune, die bei Bedarf aufgestellt werden können. Schutzzäune, die man immer bei sich trägt, die bei drohender Gefahr schnell hochgezogen werden, mit denen man Gefährliches auf Abstand halten und das Eigene schützen kann.

Ich habe sowas auch, im übertragenen Sinne. Ich habe auch meine Abwehrmechanismen, die ich blitzschnell anwerfen kann, wenn mir etwas zu nahe zu gehen droht. Manchmal ist das nur der schnelle Griff nach der Fernbedienung, wenn ich die Bilder nicht mehr ertragen kann. Manchmal ist das der Witz, den ich schnell zur Ablenkung reiße, wenn mir ein Thema zu schwer erscheint. In manchen Gefühlslagen strahle ich mit jeder Pore aus: „Komm mir nicht zu nah. Heute nicht!“

Vielleicht haben Sie auch solche Hürden, so Zäune, mit dem Sie sich das vom Leib halten, was zu Ihnen nahe zu gehen droht?

In der Heiligen Nacht machen die Hirten in und um Bethlehem die verstörende Erfahrung: Das mit den Hürden, mit dem „sich alles von Leib und Seele fernhalten, wenn man das selbst will“ klappt dann nicht, wenn Gott im Spiel ist. Der kommt einfach nahe, als Kind Jesus, im Engel, im Gesang, in der Botschaft. Und: es tut gut! Es heilt. Es macht sogar froh. Glauben hilft im Leben, im Alltag, aber auch in Krisen.

Das haben vor den Hirten schon andere aus der Bibel erlebt, Hagar zum Beispiel. Ihre Geschichte steht im ersten Buch Mose, Kapitel 16.

Hagar: So heißt diese junge Frau. Sie kommt aus dem Ausland und lebt wie eine Sklavin, arbeitet hart und viel. Sie wohnt bei Abraham und Sara – die beiden sind ein langjähriges Ehe-Paar, das leider kinderlos geblieben ist. Sara will trotzdem um jeden Preis ein Kind: möglichst einen Jungen. Aber sie ist inzwischen einfach schon zu alt dafür. Sara hat deshalb eine Idee: Hagar soll ein Kind für sie von Abraham bekommen. Deshalb sagt Sara zu ihrem Mann: Nimm doch auch Hagar zur Frau. Abraham macht das und Hagar wird schwanger. Die denkt stolz: Jetzt bekomme ich ein Kind und bin damit mehr wert als Sara. Sara denkt: Hagar ist doch meine Sklavin, muss tun, was ich will. Das will ich ihr mal so richtig zeigen. Die ganze Situation bringt Hagar in große Verzweiflung. Sie weint oft, will nur noch weg von Sara und geht deshalb in die Wüste. Lieber fliehen und vielleicht sterben als dableiben. Aber dort in der Wüste wartet ein Engel auf sie und sagt zu ihr:

Hagar! Geh zurück. Du wirst einen Sohn bekommen. Nenne ihn Ismaël. Der Name bedeutet: Gott hört.

Der Engel sagt auch: Hagar! Gott hört und sieht dein Weinen.

Hagar denkt bei sich: Ich bin schwanger, in Not und auf der Flucht. Aber von Gott erfahre ich: „Du bist ein Gott, der mich anschaut.“

Jemanden anschauen, wahrnehmen, erkennen, nicht übersehen – das ist ein Ausdruck von Liebe und Gnade. Darum der Jubelruf der Hagar: »Du bist ein Gott, der mich anschaut.« Sehen heißt lieben, angesehen werden heißt heil werden.

Dagegen ist eine der großen Beleidigungen und Kränkungen, die Menschen zugefügt werden können: sie zu übersehen, jemanden nicht wahrzunehmen, sich nicht die Mühe machen, einen Menschen zu bemerken oder bemerken zu wollen – das tut weh, garantiert.

In unserer Geschichte erfährt Hagar in ziemlich hoffnungsloser Lage die direkte und ungeteilte Aufmerksamkeit Gottes. Der Engel, den er geschickt hat, verlangt am Ende zwar Schweres von ihr, nämlich in die schwierige Dreiecksbeziehung zurückzugehen, spricht ihr aber dafür Mut und Geleit zu. Einfach alles hinter sich zu lassen, ist in dieser Situation nicht das richtige, denn es wäre ihr Tod in der Wüste

– und damit auch der des Kindes. Für Hagar bedeutet schon die Tatsache, dass sie in ihrer Situation wahrgenommen und angesehen wurde, unendlich viel. So kehrt sie zurück zu Abram und Sara, ermutigt und in der Gewissheit, nicht allein zu bleiben auf ihrem weiteren Lebensweg. Mit diesem Zuspruch kann sie ihr Leben mit seinen Herausforderungen angehen.

Was erkennen wir an diesem Neujahrsmorgen in dieser alten Geschichte? "Du bist ein Gott, der mich sieht" – diese Worte zeichnen ein Gottesbild, das auf Beziehung gegründet ist. Der Gott, von dem im Alten und Neuen Testament der Bibel die Rede ist, ist kein fernes und unnahbares Wesen, sondern er wendet sich dem einzelnen Menschen zu und gibt sich zu erkennen. Ein Mensch, der sich von Gott gesehen fühlt - von ihm gefunden wird wie Hagar - , fühlt sich wertvoll und geachtet, kann trotz mancher Demütigung aufrecht durchs Leben gehen.

Gesehen zu werden ist ein elementares menschliches Bedürfnis. Schon das Neugeborene versucht, Kontakt aufzunehmen; es will gesehen und gespiegelt werden. Nur so kann es im Laufe der Zeit überhaupt eine eigene Identität entwickeln. Nichts regt die Lebensfreude und Motivation so sehr an wie von anderen wohlwollend wahrgenommen und anerkannt zu werden. Und umgekehrt gilt: In diesem Sinn keine Wertschätzung zu erfahren, kann krank machen. Ja, es kann sogar zu einer existenziellen Bedrohung werden.

Beides kommt uns im Text aus dem ersten Buch Mose entgegen: wie leidvoll es ist, verkannt oder gering geschätzt zu werden – und wie befreiend und ermutigend hingegen, mit einem liebenden Blick gesehen zu werden - trotz mancher Hürden, die ich vielleicht selbst hochgezogen habe.

Apropos Hürden, zurück zu den Hirten auf dem Felde. Die Menge der himmlischen Heerscharen kümmert sich nicht um Hürden. Diese Engel, die stehen auf einmal mitten in der Nacht da in einem blendend hellen Licht, das alle umstrahlt, das also von allen Seiten

kommt und damit keinen Schatten wirft und keinen Flecken mehr im Dunkeln lässt, wo man irgendetwas verstecken könnte, oder sich selbst. Alles ist offen.

Und wenn ich mir diese Situation anschau, hat der Engel vielleicht auch etwas gesagt wie: „Entschuldigung, dass ich hier einfach so reinplatze. Ich weiß, dass das jetzt überraschend kommt und euch das gerade ein bisschen zu nah ist, aber das, was ich euch sagen habe, das müsst ihr hören: Fürchtet euch nicht.“

Was ich uns wünsche für 2023: Gott möge unsere Hürden wegnehmen, um uns Gutes zu tun und Mut zuzusprechen. Das finde ich eine schöne Aussicht, und auch eine etwas beunruhigende. Beunruhigend deshalb, weil ich ahne: Gott begegnet mir auch da, wo mir das nicht so recht ist. Es heißt aber auch: Überall dort bin ich nicht allein. Überall dort gibt es etwas zu erleben und zu erfahren, über mich, über das Leben, über Gott. Und so ist das die gute Neujahrs-Nachricht: Gott nimmt unsere Hürden leicht. Ja, Gott sei Dank. Was für ein Glück, dass Gott nicht lockerlässt. Denn Du bist ein Gott, der uns anschaut. Amen.

Und der Friede Gottes, höher als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Pfarrerin Almut van Niekerk
Superintendentin